

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaction: D. Kahnis.

Nr. 26.

Leipzig, den 1. April

1853.

Der Grund des Sächsischen Kirchen- und Schulblattes ist von dem Kreise, aus welchem es hervorgegangen ist, so wahrhaft im Sinne unserer Kirche gelegt und von der seitherigen Redaction so treulich gewahrt worden, daß ich nur mit der Erklärung, auf dem gelegten Grunde fortbauen zu wollen, die Redaction antreten kann.

Als Organ der sächsischen Landeskirche hat dieses Blatt die Aufgabe, die Zustände und Bewegungen derselben darzustellen, dem Bewußtsein ihrer bekenntnistreuen Glieder den Ausdruck zu geben und das Seine zu thun, daß das Ziel der streitenden Kirche, immer mehr hinaanzukommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes (Eph. 4, 13.), auch in ihr Gestalt gewinne.

Einer Landeskirche wird nur wahrhaft dienen, wer zuerst nach dem trachtet, was der Kirche ist, nicht was des Landes. Und so hat ein landeskirchliches Organ die Pflicht, das Eigenthümliche immer im Lichte des ewigen Wesens der Kirche darzustellen. Nach den Grundsätzen der evangelisch-lutherischen Kirche liegt der Einheits- und Schwerpunkt der Kirche im Bekenntnisse. Durch Gottes Gnade ist die Rechtskraft desselben in Sachsen in den Stürmen der vergangenen Zeit nicht erschüttert worden. Diese Landeskirche hat bewahrt, was in den Landeskirchen der Union in der Zeit des Schlafes ist aufgegeben worden und nun unter traurigen Zerwürfnissen angestrebt wird. Diese ihre Krone darf sie sich nicht rauben lassen. Das Bekenntniß ist es, was die evangelisch-lutherischen Landeskirchen eint. Wird das confessionelle Bewußtsein erstarren, so wird auch die Einheit der lutherischen Landeskirchen mehr und mehr zur Erscheinung kommen. Diesem Ziele entgegenzuarbeiten, müssen sich die landeskirchlichen Organe um so mehr zur Pflicht machen, als bis jetzt ein entsprechendes allgemeines Organ noch nicht vorhanden ist. Und so stellt sich denn die Redaction die Aufgabe, die allgemeinen Interessen der Kirche in Lehrdarstellungen, Charakteristiken u. s. w. zur Darstellung zu bringen, so viel nur immer Kräfte und Raum gestatten. Sie muß aber von Anfang an erklären, daß dieß Ziel unerreichbar ist, wenn nicht Alle, welchen der Herr in den Angelegenheiten seines Reiches Stimmrecht verliehen hat, ihren Beruf mitzuwirken erkennen. Vor Allem aber sei der Herr der Kirche selbst mit einem Werke, welches in Seinem Namen und für Seine Sache ist begonnen worden!

Leipzig d. 1. April 1853.

Dr. Kahnis, ordentlicher Professor der Theologie.

Die Aufklärung.

Erster Artikel.

Man kann die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts einfach als das Zeitalter der Aufklärung bezeichnen. Nicht dieß Zeitalter im Ganzen zu charakterisiren ist was wir uns hier vornehmen, sondern die Gestalt, welche die Aufklärung auf dem Boden des Protestantismus gewann, im Zusammenhange zu betrachten mit den Bewegungen, welche sie in anderen Lebenskreisen hervorrief. Die Wirkungen dieses Zeitalters ragen noch zu tief in die Gegenwart hinein, um nicht für Jeden, der die Kirche der Gegenwart verstehen will, ein Interesse zu haben und gehen doch weit genug zurück, um eine freie und umfassende Würdigung zuzulassen.

Den Schlüssel zum Verständnisse der Aufklärung giebt der Gang der Philosophie seit Cartesius. Was diesen zum Vater der neueren Philosophie macht, ist nicht der Inhalt, sondern der Standpunkt seines Philosophirens. Er ging nämlich von dem Grundsatz aus, daß nur der absolute Zweifel an Allem, was er für wahr halte, den Menschen auf einen festen Punkt in der Philosophie führe. Der Mensch welcher an Allem zweifelt, kann nicht zweifeln, daß er zweifelt. Zweifeln ist denken. Denken ist eine Thätigkeit des Ich. Ja das

Ich ist nur indem es sich denkt: Cogito, ergo sum. Das Ich ist also sich selbst denkendes Wesen. Dieß Selbstbewußtsein ist der Punkt, an welchem jeder Zweifel sich bricht. Mit dem Selbstbewußtsein ist das Gottesbewußtsein gegeben. Der Gott nun, dessen Idee ich in mir finde, kann mir nicht Organe der Unwahrheit gegeben haben. Wahr aber ist, was mir so deutlich ist als mein Selbstbewußtsein. Klarheit ist der Maßstab der Wahrheit. *) Diesem Grundsatz bleibt Spinoza treu. Wie Cartesius philosophirt er in der Methode der Wissenschaft, welche mit absoluter Evidenz beweist, der Mathematik. Hatte Cartesius alles Sein auf die drei Substanzen: Ausdehnung, Denken, Gott, zurückgeführt, so bestand der Fortschritt des Spinoza einfach darin, daß er nur eine Substanz annahm, Gott, von welcher Ausdehnung und Denken nur die Attribute sind. Wie das Meer die

*) De methodo p. 28.: Sum certus, me esse rem cogitantem. Numquid ergo etiam scio, quid requiratur, ut de aliqua re sim certus? Nempe in hac prima cognitione nihil aliud est, quam clara quaedam et distincta perceptio ejus, quod affirmo, quae sane non sufficeret ad me certum de rei veritate reddendum, si posset unquam contingere, ut aliquid, quod ita clare et distincte perciperem, falsum esset, ac proinde jam videor pro regula generali statuere, illud omne esse verum quod clare et distincte percipio.